

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 31

Artikel: Aufbruch

Autor: Wehrli, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufbruch

Von Paul Wehrli

Im Grunde genommen war Thomas das unglücklichste Geschöpf, das sich denken läßt. Nicht nur zwei, vier Seelen wohnten in seiner Brust; er war begabt, nach oben und unten, nach links und rechts, der Charakterveranlagung gemäß aber ein fertiger Zigeuner, der weder Sitzleder noch Wille kannte. Keine Beschäftigung, die er nicht geübt und keine Arbeit, an der er sich nicht versucht hatte. Dreimal war er den Eltern durchgebrannt, zweimal hatte er sich mit ihnen versöhnt, aber dann — kaum war mit Ach und Krach seine Lehre als Bauzeichner beendet — sagte er ihnen für immer adieu und strolchte in der Stadt herum. Er wechselte seine Zimmer, wie er die Beschäftigung wechselte, tat es so oft, bis er selbst nicht mehr seine Adresse kannte. Fragte man ihn nach dem Wohnorte, so gab er Straße und Nummer an, suchte man ihn auf, so wohnte er bereits an einem andern Ort oder hatte vor Monaten einmal hier gehaust. Kurz: ein unmögliches, aber ein bezauberndes Mensch.

Im übrigen waren seine Eltern selber schuld daran. Sie hatten den Jungen vorwöhnen, kaum daß er strampeln konnte, und wie er gar als kleiner Knirps die hüstelnde Großmutter ausmachte und gebückt wie sie durch die Stube watschelte, da schlugen Vater und Mutter vor Verwunderung die Hände über dem Kopf zusammen, und wer nun zu Besuch kam, ja bloß für eine Viertelstunde die Wohnung betrat, dem mußte das Kind die kränkliche Oma vormachen und alles erstaunte, lachte sich krumm über das Groteske der Erscheinung, gratulierte den strahlenden Eltern zu diesem so außergewöhnlichen und intelligenten Kind. So klein nun der Knabe war, so hatte er doch erblickt, wie und auf welche Weise er die Strenge der Eltern brechen und seinen Willen dientbar machen könnte. Er begann daher Tanten und Vetttern

Tiere und Menschen in ihren Gebaren zu kopieren; was ihm vor Augen trat, versuchte er nachzuäffen; er erregte die Katze mit seinem Gemäuer, den Hund mit seinem Geknurr. Weder der Tramkondukteur, noch der Pfarrer auf seiner Kanzel waren vor dem Knaben sicher. Und er erreichte, was er wollte: die Eltern blieben begeistert.

In der Schule lernte er gut. Er hatte anfänglich die Kinder, wie auch den Lehrer auf seiner Seite, als sich aber hinter der natürlichen Begabung eine aufdringliche Frechheit zeigte, da war es mit der Freundschaft vorbei. Der Vater, der sich die schlechten Zensuren in «Fleiß» und «Betrügen» nicht erklären konnte, witterte hier politische Absichten, bezeichnete den Lehrer als verkappten Kommunisten, sprach mehrmals vor, und als der Schulmeister in Gegenwart der väterlichen Majestät den Sprößling als «Lümmel» bezeichnete, wurde der Streit vor die Schulbehörden gezogen. Dort zankten sie sich während Monaten herum, Briefe und Eingaben wurden verfaßt und in Sitzungen ausgeschlaglicht, bis die Schulpflege den Streit dadurch beendete, daß sie den Knaben in eine andere Klasse versetzte. Aber dort ging es wieder los, kaum daß der Sommer gekommen war, denn Thomas, dem die weißen, feingeblügelten Hosen des Lehrers in die Augen stachen, hatte Tinte in die nach innen gewölbte Sitzfläche des Pultstuhles gegossen. Der ahnungslose Schulmeister setzte sich auch richtig hinein, um sofort, wie von einer Lanze gestochen, aufzuschnellen und die Fleigeli des Jungen mit ein paar tüchtigen Ohrfeigen zu beantworten. Da Thomas einige Tage an Kopfschmerzen litt, beschwerte sich der Vater über die ungehobelte Brutalität eines bestialischen Pädagogen. Die Schulpflege wurde erneut angerufen, Briefe und Eingaben wie früher verfaßt und Thomas wieder

in eine andere Klasse gesteckt. Der Vater, dem man von hoher Stelle aus ein Kolleg über Kindererziehung gehalten hatte, machte gemeinsame Sache mit Thomas, rächte sich auf ganz besondere Art, indem er in Gesellschaft und in Gegenwart des Sohnes den Lausbubenstreit zu den Ruhmestaten eines frühbegabten Kindes rechnete. Die Mutter strahlte, die Freunde taten dergleichen und Thomas sagte mit verstellter Stimme: «Thomas, du bist ein Lümmel» und imitierte in Tonfall und Gebärde den idiotischen Schulmeister, so daß die ganze Gesellschaft in neues Entzücken geriet und den Eltern noch einmal gratulierte. Man war froh, als er endlich aus der Schule kam, und da er nicht wußte, was er werden wollte und immerhin gut zeichnete, wurde er zu einem Architekten in die Lehre gegeben. Er sollte Bauzeichner werden, wurde es auch auf Umwegen, via Krach und Entlassungen und nachdem er den dritten Lehrmeister gefunden hatte.

Es gab eigentlich nur einen Menschen, vor dem Thomas Respekt hatte und den er nie zum Opfer seiner Begebung wähle. Dies war sein Onkel, der auf dem Lande ein großes Bauerntum bewirtschaftete und wo Thomas auch in den Ferien geweilt hatte. Der Onkel war Oberst in der schweizerischen Armee, daneben Gemeinderat, Mitglied der Bezirksschulpflege, kannte aus seiner Tätigkeit heraus die halbe Welt und war auch so über das Betragen und die Lümmeleien seines Neffen auf dem laufenden. Der Onkel war mißgestimmt deswegen und es wurrte ihn. Wie sie nun eines Abends allein in der Stube beisammen saßen, über das geraniengeschmückte Gesims weg auf den Dorfplatz schauten, wo der langgestreckte Brunnen aus drei Röhren sein Wasser spie, da glaubte der Onkel die Gelegenheit gekommen, um mit dem Sohn seines Bruders ein ernstes Wort zu reden. Er legte die Pfeife auf das Fensterbrett, machte «Hm! Hm!» und wie er als Offizier gewohnt war, kurz und bündig zu sprechen, so fragte er den Neffen, was Teufels in ihn gefahren sei, um sich wie ein Affe aufzuführen. Thomas erschrak bei diesen Worten. Noch nie war er mit derartiger Schärfe in die Zange genommen worden und auch der umißverständliche Blick aus Onkels Augen zeigte ihm, daß die knappe Frage eine knappe

Forsanose
hilft im Entwicklungsalter
Grosse Büchse Fr. 4., kleine Büchse Fr. 2.20 in allen Apotheken
FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL-ZÜRICH



Das lachende Gericht denn...

Wenn's pressiert, nehmen Sie Rasofix-Rasiercrème ohne Schaum. Sie ist besser, und Sie rasieren sich damit rasch und gut.

Rasofix ist 100 gut.
Ein Produkt der Aspasia AG, Winterthur

Rasofix ist überall erhältlich. Empfindliche Haut behandelt man vor und nach dem Rasieren mit Rasofix-Emulsion.

geschlafen - gut gelaunt!
So sollten Sie erwachen, mit Fröhlichkeit und mit Lachen. Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf. **OHROPAX-Geräuschschützer** im Ohr sind Ihnen allezeit willige u. billige Helfer. 6 Paar formbare, oft zu benutzende Kugeln nur Fr. 2,70 in Apoth., Drogerien.



Nur nicht zu dick werden!

Sei nicht so leichtlich. Träumst von schlanken Körpern, die sich in ihren Alpdrücken (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Drägées „Neunzehn“ des bekannten Professors Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, entziehen dem Darm zu normalem Zeitabstand, verhindern dadurch die übermäßige Fettzersetzung des Körpers. Sie machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Drägées

„Neunzehn“
sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kribbeln und können unangenehmlich häufig gegeben werden. Preis: Paddestiel 500 Fr. 24,-, 150 Stück Fr. 7,-. Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot: Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Poststraße 6, Zürich 1/25

Antwort erheische. Er zuckte hilflos mit den Schultern, fühlte eine schreckliche Unsicherheit im Herzen und stotterte endlich:

«Der Lehrer mag mich nicht.»

«Wieso nicht?» versetzte der Oberst sofort und seine schwarzen Brauen zogen sich merklich zusammen. Und wieder stotterte Thomas, begann den Lehrer anzuschwärzen, ereiferte sich, und da er sich nun gefunden hatte, holte er zum Gegenschlag aus, um — wie er meinte — auch den Onkel entwaffnen zu können. Er stellte sich in Position, rieb die Hände gegeneinander, verzerrte das Gesicht zur fürchterlichen Grimasse und meckerte: «Wir kommen jetzt zur Schlacht bei Sempach, wo die Österreicher und die Eidgenossen ...» und so fort, um seinem Onkel überzeugend und eindringlich die eigene Meisterschaft und zugleich die Unmöglichkeit des Lehrers vorzudemonstrieren. Aber mitten in seinem Getue hieß er inne, denn der Onkel lachte nicht.

Vielmehr — der Oberst war putterot geworden und ehe sich Thomas versah, hatte der Onkel zu einem Stock gegriffen, den Neffen über das Knie gelegt und bleute ihn durch, daß der Knabe wie ein Haufen elender und aus den Scharnieren geratener Knochen am Boden lag. Prügel hatte er abgekriegt, als gälte es, die Lumpereien und Narreteien eines ganzen Menschenlebens zu sühnen.

Der Junge tat hierauf, was der Onkel erwartete. Er packte seine Siebensachen zusammen und machte sich am folgenden Morgen unbemerkt aus dem Staube. Kein Wort hinterließ er. Einzig der ausgeräumte Kasten, der verschwundene Koffer verrieten, daß Thomas losgezogen war.

Aber das Zweite, worauf der Onkel bestimmt gerechnet hatte, traf nicht ein. Er erhielt keinen Brief von seinem

Bruder, worin dieser seiner Entrüstung über die Züchtigung des Sohnes Luft gemacht. Denn Thomas — entgegen seiner sonstigen Gewohnheit — schwieg sich aus, scheute sich, den wahren Grund seiner Heimkehr zu verraten und log. Zum erstenmal war er einem Menschen begegnet, der seinem Zauber nicht verfiel. Und darum scheute er sich, weil er durch das Eingeständnis seiner Niederlage auch die andern zu entzaubern fürchtete.

Es blieb beim alten. Der frühere Schindianer, die alte Teufelkriegerin wieder und mehr als vorher opponierte er gegen Autorität und Gehorsam. Aber aller Widerwille, alle Versuche und Anstrengungen bewahrten ihn nicht davor, trotzdem und zu seinem Schreck, ausgehoben und für diensttauglich befunden zu werden. Er war der große Erfolg des Kompagnieabends, wo er mit seinen Einfällen, seinem Witz und seiner leuchtenden Begabung alle zur Begeisterung hinsaß, aber er war die Verzweiflung der Instruktoren auf dem Exerzierplatz. Er drückte sich, wo er konnte, gab seine Abscheu gegen Disziplin und Gehorsam allerorten kund, maulte, wurde zum Kartoffelschälen in die Küche abkommandiert, auf die Wache beordert, flog in die Kiste und fluchte in seiner Freizeit alle Zeichen vom Himmel wider Militarismus und Vaterland.

Es mußte mit der Rekrutenschule und mit dem Onkel zusammenhängen, daß er sich nun politisch umzustellen begann. Das Militär wurde ihm zum Inbegriff der Erdrosselung individueller Entfaltung, wo der Eigenwille systematisch und auf ausgeklügelte Weise abgemordet und das Genie zum Trottel und Hampelmann entwürdigt wird. Hohn war die militärische Disziplin, Hohn für ein freies Volk und die Demokratie, Hohn war die Gehor-

samschaft, die nicht nur das Soldatenleben, sondern auch die zivile Existenz durchtränkte. Man sah es ja den Menschen an, die mittags ihre Arbeitsstätten verließen und um zwei Uhr als Herden des Gehorsams an Schraubstock und Schreibtisch zurückkehrten: Sklaven waren sie alle geworden, Sklaven des Zwangs und der Diktatur, ihr Leben verkümmert, statt in Freiheit und Ungebundenheit die Welt mit unerhörten Taten zu erschüttern. Er werde nicht zum Wiederholungskurs einrücken, proklamierte er, lieber Wasser und Brot saufen, als seine Freiheit opfern.

Aber es kam ganz anders, als er sich vorgestellt hatte. Und wieder war es der Onkel, der in sein Leben eingriff. Der Oberst hatte sich zwar seit Jahren nicht mehr um Thomas gekümmert, obwohl er über dessen Tun und Lassen unterrichtet war. Er wußte um den militärischen Mifolger seines Neffen; er wußte auch, daß der Junge abermals von zu Hause weggelaufen war und sein undiszipliniertes Stromerseinen weiterführte. Aber nie hatte er geglaubt, daß er den Jungen verteidigen werde! Aber mußte er nicht, wie er nach Jahren endlich den Bruder traf, der — jetzt völlig bekehrt und von der schrankenlosen Bewunderung in eine völlige Mißachtung seines Sohnes verfallen — den Fluch des Himmels über den Jüngling beschwore. Jeder Streich und jedes Lumpenwerk wurden vom Vater erneut gewogen und geprüft, als Anklage jetzt verwertet und gedeutet und Thomas ein schreckliches Ende hinter vergitterten Fenstern und unter dem Fallbeil als letztes Verdienst prophezeite. «Meinetwegen — mag er verkommen», sagte der große Vater, «ich habe mein Möglichstes getan und wasche meine Hände in Unschuld.»

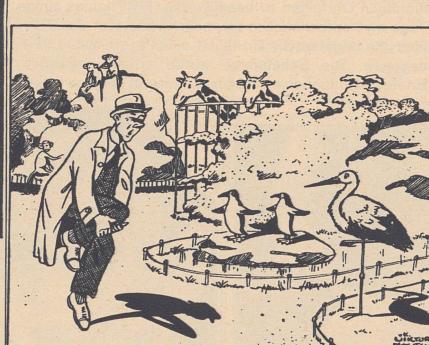
Und da war es, daß den kinderlosen Onkel plötzlich eine Angst um den Neffen ergriff, eine Angst, als hätte

Togal
bringt rasche Hilfe bei:
Gelenk- und Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Nervenschmerzen, Erkältungs-Krankheiten. Togal löst die Harnsäure! Stark bakterientötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Arzle-Gürtchen! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60.
In allen Apotheken erhältlich!

Grand Kirsch de Zoug
LA MAISON DARPHIN · ZOUG

In Zürich zu Möbel-Pfister

Zirkus KNIE
mit seinem
erfolgreichen
LANDESAUSSTELLUNGSPROGRAMM
vom 15. Aug. - 7. Sept.
in ZÜRICH Kasernenplatz,
6/Hauptbahnhof



Der Storch steht gern auf einem Bein,
Das andere zieht er dabei ein —
Der Mensch tut dies oft ebenso,
(Der Grund hierfür liegt anderswo!)
Drum, Mensch, bei Hühneraugenleiden
Nimm „Lebewohl“*) und steh auf beiden.

*) Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl mit druckmildnerndem Filzring für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle. Blechdose (10 Plaster) Fr. 1.25, erbäthlich in allen Apotheken und Drogerien.



Bildung
ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

Vorbereit. **Staats-Stellen** in 3 Monaten (französisch od. italienisch, inbegriffen.) Handelsdiplom in 6 Monaten. Französisch, Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Monaten. Ecole Tamé, Luzern 31 oder Neuchâtel 31

Das NEUESTE
auf dem Gebiet der Pflege
künstlicher Gebisse!

Eine regelmäßige Behandlung mit STERA-KLEEN ist die vollkommenste Methode für die Pflege künstlicher Gebisse. Das Gebiß wird während 20 Minuten oder auch über Nacht, in einer Stera-Kleen-Lösung belassen und nachher abgespült. Alle Flecken sind verschwunden, die Zähne werden weiß und glänzend, die Platten erhalten ihre natürliche Farbe wieder. Das Gebiß wird wie neu, makellos und sauber bis in die kleinste Ecke. Englisches Fabrikat. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Ster-Kleen

EINGETRACENE FABRIKMARKE
macht das Gebiß sauber und keimfrei
Versuchskunst gratis
durch F. Uhlmann-Eyraud A.G.
Bd. de la Cluse 126/P, Genf

Patentex
das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.00
Ergänzungstube Fr. 5.00
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176

er als nächster Blutsverwandter die Pflicht gegenüber dem Sohne seines Bruders versäumt. Es wunderte ihn auf einmal nicht mehr, daß Thomas mißtraute, da er ja als Waise im Leben stand und jedes Beschützer entbehrt. Und dies plötzlich aufquellende Gefühl letzter Verantwortung bewog den Onkel, Thomas aufzusuchen und zu sehen, was für diesen zu machen sei.

Er fand ihn nicht zu Hause, fand ihn in einem Café, umgeben von Litern und Dichtern, wo er die Aufmerksamkeit und das Interesse des Kreises durch eindringliche Gebärden und komisches Mienenspiel aufgespannt hatte. Da — mitten in der Bewegung brach er ab, das Gesicht löste sich auf, denn über den Köpfen der Tafelrunde tauchte die breite Gestalt des Onkels auf. In Stillschweigen war Thomas zusammengekrümpt, aber — als wäre nichts geschehen — schüttelte der Oberst seinem Neffen die Hand und fragte ihn, ob man nicht einige Worte miteinander reden könnte. «Verzeihung», wandte sich Thomas an die andern, ging mit dem Onkel zum Fensterstisch, wo er sich dem Obersten gegenüber niederließ, den Harmlosen zu spielen versuchte und, nachdem er einige Fragen nach Ergehen und Gewerbe getan, fragte er:

«Was führt dich hierher?»

«Thomas», sagte da der Oberst, «ich habe einen Auftrag für dich.»

«Einen Auftrag?»

«Jawohl!», versetzte der Onkel und nach einer Pause: «Was macht du eigentlich? Bist du deiner Begabung entsprechend Schauspieler geworden?»

Thomas verneinte. Der Onkel wollte wissen, warum, und Thomas entgegnete:

«Das Geld mangelt mir und von Vater ist keines zu erwarten.»

«Was machst du jetzt?»

«Ich bin in meinem alten Beruf tätig: als Bauzeichner.»

«Eben!», machte der Onkel, «ich wußte es.» Er griff nach seiner Mappe und zog große Photographien und Baupläne heraus, die er alle vor Thomas ausbreitete.

«Siehst du», sagte er, «ich habe im Sinne, mein Anwesen zu erweitern. Sieh!» An Hand der Photographien und Pläne erklärte er, wie es gemeint sei, daß die Scheune schon längst der Vergrößerung harre, daß man hier die Wand zu durchbrechen und eine Art Vorbau anzufügen habe, daß die Einfahrt weiter gefaßt werden sollte

und hier wie dort etliches abzändern sei. Er habe die Sache einem Architekten übergeben wollen, da er aber annehme, daß Thomas hiervon auch etwas verstehe, sei es nichts als recht, wenn ihm die Sache als erstem angetragen werde. «Selbstverständlich», setzte der Onkel nach einem Schweigen hinzu, «sollst du auch richtig entlohnt werden.»

Da ging etwas ganz Seltsames in Thomas vor. Er sagte ja, sagte es, obwohl ihn die Aufgabe einen Dreck interessierte, aber er sagte es, weil jetzt die Möglichkeit bestand, dem Onkel die Mißachtung heimzuzuhauen und die Reihe der Bewunderer restlos zu schließen. Ja, auch der. Ein wilder Ehrgeiz hatte plötzlich vom Herzen Thomas' Besitz ergriffen, und eine verzehrende Ruhmgeier durchzitterte für Augenblicke die Brust. Er hätte zu allem gesagt, zum gemeinsten Verbrechen, zu heroischem Tat, nur um den Onkel zwingen zu können.

Bereits am folgenden Tag rief ihn der Onkel wieder an. Er hatte in der Stadt zu tun, denn die Schweizerische Landesausstellung, die am herrlichen See ihre Pforten eröffnet, brachte Nord und Süd, Ost und West des Landes her. Die Ausstellung vermittelte einen Einblick in Leben und Wirken unseres Volkes, enthüllte in eindrücklicher Aufmachung die Riesenarbeit von Millionen Händen, die in Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft tätig sind. Dahn beabsichtigte der Onkel zu gehen und er fragte den Neffen an, ob er mitkommen möge.

Er kam, obwohl er die ganze Ausstellung für wenig Geld hingegeben hätte. Sie war für ihn eine frisierte und pomadierte Angelegenheit, ein Fertigprodukt ohne die Zwischenstufen der Not und Verzweiflung. Sie sprachen wenig miteinander, schritten durch die Ausstellungshallen, standen hier vor einer Vitrine still, blätterten dort in einem Buche, sahen dem Kreisen der Turbinen zu und studierten statistische Tabellen, die an den Wänden prangten. Die Sache sei geschickt gemacht, das mußte auch Thomas gestehen, aber eben . . .

Sie waren nun zu einem Pavillon gekommen, der mit «Wehrwille» überschrieben war und worin nichts, anderes als eine überlebensgroße Statue stand. Der Raum schwamm in Dämmerung, nur hinten stürzte eine Lichtflut auf die weiße Gestalt des aufrecht stehenden Mannes herab, daß die leuchtende Skulptur wie eine blitzende Offenbarung dem Beschauer entgegengesprang. Der Mann aber stellte einen Soldaten dar, dessen Beine

wie Stämme im Boden wurzelten und der mit heftiger Gebärde den Waffenrock über den nackten Oberkörper riß. Nur dieses — aber eine körperliche Gewalt ging von diesem Recken aus, die Kraft von Jahrhunderten dräute wie ein Ungeheuer aus den machtvollen Muskeln des erhobenen Armes und aus dem stahlhart geschmiedeten Antlitz. Der aufschreiende Wille des ganzen Schweizervolkes stand wie ein prophetischer Weckruf vor dem Beschauer und man erlebte vor dieser Entschlossenheit, vor dieser Naturgewalt die Schrecken aller Schlachten von Morgarten bis Novarra, in denen die Eidgenossen ihre Feinde geschlagen und vernichtet hatten.

Von da an sprachen die beiden Besucher überhaupt kein Wort mehr miteinander. Sie besuchten noch andere Abteilungen der weitläufigen Ausstellung, durchschritten andere Pavillons und Hallen, langsam hindurchgehend, den Gesamteindruck auf sich wirken lassend, denn es war unmöglich, das zur Schau gestellte Material bis in seine Details auszukosten. Der Onkel war tief beeindruckt. Man merkte es ihm an, wie er hie und da den Kopf in Verwunderung schüttelte und er war froh, den Neffen mitgenommen zu haben.

Die Füße schmerzten, als sie endlich in einem Restaurant seitlich des großen Festplatzes einkehrten und sich schweigend niederließen. Endlich räusperte sich der Onkel. Den Blick seines Neffen suchend, sagte er:

«Nun?»

Der Angeredete war müde; er legte die Beine übereinander und nickte.

«Gut», sagte er, «aber eben...»

«Was aber?» fragte der Onkel.

«Nun», fuhr Thomas fort, «dies hindert nicht, daß man die Inschriften trotzdem in den vier Landessprachen anzubringen hat, wenn sie jeder verstehen soll...»

«Was heißt das?» wollte der Onkel wissen.

«Daß die Schweiz trotzdem kein Ganzes ist: vier Teile, die eben Teile sind . . . hier so . . . dort anders.»

«Und die Statue: Wehrbereitschaft?» fragte der Onkel über den Tisch hinweg.

«Eine Geste», mache Thomas, «mehr nicht.»

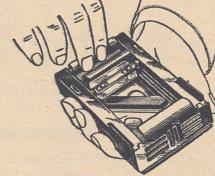
Der Onkel schwieg und sah zu Thomas hinüber, der sein Antlitz abgewandt hatte. Zorn preßte anfänglich das Herz des Obersten zusammen. Wie er aber jetzt die müden und kraftlosen Züge des Neffen gewahrte, länger hinschaute, und unter dem krausen Haar die bleiche und große Stirne entdeckte, die träumenden Augen



Der neue Allegro

Standard Mod. H ist fabelhaft!

- Fingerschutz
- Kleiner und handlicher
- Zwei verschiedene Steine und ein Leder



Dies sind die wesentlichen Vorteile des neuen Allegro-Schleifapparates für Rasierklingen. — Wenn Sie Wert darauf legen, sich mit einem Minimum von Kosten stets sauber und dazu schmerzlos zu rasieren, dann brauchen Sie einen Allegro.

Eine gute Klinge, regelmäßig auf dem Allegro geschliffen, hält ein ganzes Jahr lang

Standard Mod. H — vernickelt Fr. 15.— schwarz Fr. 12.—

Mod. Special — vernickelt Fr. 7.—

Mod. E — vernickelt (nur für einschneidige Klingen) Fr. 15.—

Streichriemen Allegro mit elastischen Allegro-Stein und präpariertem Leder Fr. 5.—

In allen einschlägigen Geschäften

Prospekte gratis durch

Industrie A.G., Allegro
Emmenbrücke 39 (Luzern)

Auskunfts-Dun weltbekannt
+ 300 FILIALEN

völlig neue Emulsion,
hochempfindlich, brillant,
größter Belichtungsspielraum.

Gevaert Belgisches Qualitätsfabrikat

Jeder Schweizer einmal zu
Möbel-Pfister
Zürich, am Waldeplatz
214 fertig möblierte Räume



Auf 70 km Distanz
schen Sie bei klarem Wetter mit „Sperber“
aue 3" das Rigakulm-Hotel.

Für Fr. 56.— Kredit

steht den Interessenten zur Verfügung.
Dadurch können Sie „Sperber“ 3" im
Wert von Fr. 56.— gegen monatl. Teil-
zahlungen von je Fr. 7.— beziehen. (Bar
Fr. 52.— netto, Lederei untergebr.)
Vorrest 5 Tage unverbindlich zur Probe.
Bei Nichtgefallen return.

Werner Obrecht, Wiedlisbach 6

Senden Sie mir ein „Sperber“ 3" für
5 Tage zur Probe laut Z1 vom 4. 8. 39 an

und den blutleeren Mund, da packte ihn eine namenlose Traurigkeit. Er spielte mit dem Stück Zucker, das neben der Tasse lag, erwog dies und jenes, und nach langer Pause nahm er das Gespräch wieder auf:

«Höre, Thomas!» begann er. «Ich weiß, du möchtest Schauspieler werden. Du hast mir auch gesagt, daß von deinem Vater nichts zu erwarten ist. Nun, so erkläre ich mich bereit, dir den Weg zur Bühne zu ebnen, wenn du...»

Der Jüngling kehrte ihm das Gesicht zu, und in den Augen begann es wie im Feuer zu zünden.

«Schauspieler?» sagte Thomas nur.

Der Onkel bejahte.

«Du sollst es werden, und es wird mich keinen Rappen gereuen. Nur verlange ich eine Probe deines Talentes. Verstehst du, Thomas, eine ernsthafte Probe, nicht eine deiner Lümmeleien, die einzige Kopie und Verzerrung sind. Ich verlange den blutigen Ernst und mehr als dieses: Ich verlange von dir die überzeugende Geste der Statue Wehrbereitschaft, des Mannes, der seinen Waffenrock über die Schulter wirft und eine Welt erschüttert.»

«Wehrbereitschaft?» stammelte Thomas und wurde fahl.

«Dies die Bedingung», versetzte der Onkel trocken. «Ich gebe dir sechs Monate Frist, um dich in Sinn und Geist des Standbildes hineinzuarbeiten. Sechs Monate — und bringst du mir diese Geste als überzeugende Wahr-

heit, so steht deinem Drang zur Bühne nichts mehr im Wege.»

Nichts entgegnete Thomas auf diese Eröffnung, nichts sagte er, wie sie sich trennten. Wie er allein war, da packte ihn ein verheerender Wirbelschlag, da war es, als zerren wütende Hunde an Ketten. Vergessen der Bauauftrag! Die Möglichkeit, seinem Onkel aus der eigenen Größe und Begabung heraus imponieren zu können, diesen Steinklotz zum Leben und damit zur Bewunderung zu zwingen, erfüllte ihn wie mit Fieberschauern. Er würde es schaffen, dachte er; er müsse es schaffen, also sagte er sich.

Zu Hause wurde er plötzlich kleinlaut. Er wurde es in dem Augenblick, wie er vor dem Spiegel sein Gesicht betrachtete. Eine Mattigkeit, ein erbärmliches Gefühl der Ohnmacht fielen in sein Herz und ihm wurde bewußt, daß er diese Geste niemals schaffen würde. Wie sollte er auch! Mit diesem Antlitz! Spielend probierte er. Aber alles, was er herausbrachte, war Müdigkeit, war Schwäche und er entdeckte zum erstenmal, wie schlaff seine Züge waren. Weltenweit klappte der Abgrund zwischen jenem und ihm.

Erschlagen ließ er sich im Stuhle nieder. Mutlosigkeit verdunkelte die Augen, daß er mit erloschenem Blick zur Decke starrte. Wehrbereitschaft? Für was? Er wußte es nicht, ja, er begriff nicht, wieso man diese Aufgabe stellen konnte. Aber eben — sein Onkel! Ekel wider diesen sattgefressenen Spießer erfüllte den Sinnenden

bis zum Hals hinauf. Wäre es nicht das Beste, dem Onkel Aufgabe und Baupläne vor die Füße zu schmeißen und die Beziehungen abzubrechen?

Er tat es nicht, denn tief innen nagte der Wurm, saß der Schmerz, die Enttäuschung über sich selbst, jetzt im entscheidenden Augenblick zu versagen. Ja, alle Argumente, die er gegen die Geste, gegen den Sinn des Monumentes und gegen den Onkel aufführte, vermochten dieses Gefühl nicht zuzudecken. Er war unfähig, ausgepumpt sein Talent, bankerott seine Begabung. Dies war die Wahrheit, die jeder Versuch offenbarte und recht hatte der Oberst, wenn er mit Mißachtung die Begabung des Neffen verhöhnte. Was waren seine Künste denn anderes als Unwahrheiten, Lümmeleien eines Menschen, der nur die Kraft zur Verhunzung anderer, doch nicht zur eigenen Größe fand?

Einige Tage später unternahm er einen neuen Versuch, aber er entdeckte, daß ihm die Konturen der Statue entwanden waren. Ausgelöscht die Erinnerung an sie, als hätte sie nie bestanden. Und dies befremdet ihn. War dies nicht sonderbar? Er fand sie nicht, wie sehr er auch in den Bildern der eigenen Brust suchte, und so ging er — entgegen früheren Vorsätzen — entrichtete das Eintrittsgeld und pilgerte — zusammen mit andern — über die Hohenstraße der Ausstellung nach dem Saal, wo die Statue aufgestellt war. Das Herz klopfte ihm, wie er vor dem Eingang stand, dann aber — alle Entschlußkraft zusammenreißend — trat er ein.

Verlangen Sie heute noch gratis

die sofortige, kostenlose Zustellung der Vorlagen der 4 Aussteuern, die anlässlich der Landesausstellung geschaffen wurden. Diese 4 Aussteuern sind in jeder Beziehung einmalig und tatsächlich einzigartig, wenn diese 2-Zimmer-Ausstattungen enthalten sämtliche Ergänzungsgegenstände wie Bilder, Teppiche, Lampen, Kleinkästen, Küchenmöbel etc.

„Hopp Schwyz“ 2-Zimmer-Aussteuer, 43-teilig. Eine Rekordleistung mit vertraglicher Pfister-Garantie, franko Haus, wohnfertig eingerichtet

Fr. 1380.—

„Helvetia“ die beste Pfister-Qualität zum kleinsten Preis, mit garantierter Schweifhaar-Bettinhalt, franko Haus, wohnfertig eingerichtet

Fr. 1900.—

„Rütti“ bietet den höchsten Gegenwert für Ihr Geld. 44-teilige Heimatsstil-Aussteuer mit garantierter Schweifhaar-Bettinhalt, franko Haus, wohnfertig eingerichtet

Fr. 2500.—

„Patria“ Eine ganz außergewöhnliche Kaufgelegenheit, die Heimatsstil-Aussteuer in gediegener Ausarbeitung, mit garantierter Schweifhaar-Bettinhalt, franko Haus, wohnfertig eingerichtet

Fr. 3000.—

Kaufen Sie keine Möbel, ohne daß Sie diese vier Spezial-Aussteuern vorher gesehen haben!

Gutschein Nr. 320 für den Gratisbezug der Vorlagen der 4 Spezialaussteuern

Name:

Beruf:

Adresse:

Möbel-Pfister

DAS SCHWEIZERISCHE VERTRAUENSHAUS SEIT 1882

Der Schlüssel zum Erfolg eines Unternehmens ist Konzentration aller Energien. Die hervorragende Qualität der COLONIAL Cigaretten konnte nur erreicht werden durch höchste Konzentration der zur Verfügung stehenden menschlichen und mechanischen Energien.

Maryland Cigaretten
Schweizerfabrikat

Colonial

65 Rp.
20 Stk.

ZUR FESTIGUNG UND ERHALTUNG
EINER SCHÖNEN BÜSTE
empfehlen die Ärzte den in
allen Ländern 1000fach erprobten
Massosein - APPARAT

Massage mittelst Kaltwasserstrahl.
Einfach und angenehm im Gebrauch!
Kein Geld verschwenden!
Die Gesundheit nicht gefährden!

Erhältlich in Sanitätsgeschäften, Apothe-
ken, Parfümerien und Korsettgeschäften.

Gratis! erhalten Sie die interessante und aus-
führliche Broschüre über den Masso-
sein u. die damit erzielten Resultate.

Productions Emulga (Abt. H. K.), Zürich, Haldenstr. 177



OVOMALTINE-KALT- EIN LABSAL

Der Eintritt in die Schule stellt an den jugendlichen Organismus grössere Anforderungen als man gemeinhin annimmt. Um dem Unterricht von Anfang an folgen zu können — und von den ersten Schuljahren hängt so vieles ab — müssen die Kinder gesund und gut gedürikt sein.

Geben Sie Ihren Kindern Ovomaltine! Ovomaltine enthält in hochkonzentrierter Form die wertvollsten Nährstoffe aus Malz, Milch, Eiern — und nur diese, ohne verbilligende Zusätze.

Ovomaltine schmeckt herrlich und wird von Kindern sehr gerne genommen.

OVOMALTINE
gewährleistet
gesundes Gedeihen!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.- und Fr. 3.60, der neue praktische Schüttelbecher zu Fr. 1.- überall erhältlich

Dr. A. WANDER A-G, BERN

Und wieder schmetterte es ihn wie mit treffender Faust zu Boden. Ja — das Bildwerk stand da — dreimal gewaltiger als er gehaft und enthielt ihm erneut und erbarmungslos die eigene Nichtigkeit. Wehrbereitschaft! Mehr noch: Wehrwille und Sieg! Dies empfand er, wie er jetzt auf die Statue blickte, aber schon hörte er den Verneiner in sich, der ihm zuflüsterte: Eine theatralische Geste, mehr nicht! Jäh wandte er sich um und entdeckte, daß er sich nicht allein im Raum befand. Nein, ein Menschenstrom ging hinter ihm durch. Noch schärfer blickte er hin und gewahrte, wie die Menschen still geworden waren, wie viele den Hut vom Kopfe nahmen, für Sekunden dem sieghaften Titanen in die Augen schauten und weitergingen. Und je länger er schaute, desto mehr begriff er, wie das Standbild zu allen in einer und derselben Sprache redete. Der Deutschschweizer dort und jene andern — es mochten Welsche sein — und hier der kleine Schwarzaarige von ennet dem Gotthard, sie alle taten das Nämliche: verstehen und schweigen. Und in diesem Schweigen war es, als wandelte sich das Verschiedenrasseige der Gesichter, als leuchtete aus den Augen die neue Menschheit, die über Blut und Boden hinaus die Kraft zum Bunde findet.

Hinter einer Gruppe sich Entfernender ging auch Thomas weiter. Er hörte einen Jüngling fragen: «Was sagst du dazu?» und Antwort kam: «Es ist die Wahrheit!»

Es ist die Wahrheit! Diese Worte vernahm Thomas und nur diese. Er hörte sie am Tag und im Wachen, hörte sie als Kehrreim und Antwort auf alle Fragen. Und wenn die Statue, wenn Ausdruck und Gesinnung Wahrheit waren, was — so fuhr Thomas wie im Selbstgespräch fort — was fehlte denn hier in der eigenen Brust, daß er seinen Zügen nicht jene Straffheit zu geben vermochte. Was war es nur? Er prüfte seine Begabung, zählte die Fähigkeiten auf, die Möglichkeiten der Wandlung seines Angesichtes, angefangen vom Jammer zur sturen Verzweiflung, vom Hohn und Spott zur stupidem Groteske. Ja, es fehlte etwas. Es mußte in abgründigen Tiefen der eigenen Brust versunken ruhen, war noch nicht durch ihn gehoben und dem Tageslicht geschenkt. Aber es mußte herauf ... mußte herauf, wenn er vor dem Onkel bestehen wollte. Und er suchte ... suchte mit der Unruhe des an sich Verzweifelnden, suchte mit der Gier des Irren, ging nochmals in die Ausstellung und abermals dorthin, suchte, opferte der Aufgabe Denken und Freizeit, mühete sich in Empörung vor dem Spiegel ab, merkte nicht, wie die eigenen Züge im Laufe der Wochen sich wandelten, erhärteten, weil ein verzehrender Trotz in dem Jungen geboren war, der die Augen schärfer färbte, den Mund in Entschlossenheit zwang und dem Kinn jene Härte verlieh, die Bereitschaft zum Letzten bedeutete. Er entdeckte es nicht, denn immer eindringlicher redete das Standbild zu ihm, immer tiefer erfäste er Wesen und Kerngehalt und immer mehr wurde er sich des eigenen Minderwertes bewußt.

Die Frist war um und der Brief des Onkels lag auf dem Tisch, der mitteilte, daß der Oberst morgen seinen Neffen besuchen werde. Thomas fühlte den Abgrund der Ohnmacht aus seiner Seele heulen und zum letztenmal trat er vor das Spiegelglas, trat davor, in loderner Entschlossenheit das Gesicht verzerrend und — erschrak. War er das noch, schoß es ihm blitzartig durch das Gehirn, der sich selbst in Wut und Zorn anstarre, im jäh sich aufbäumenden Willen, die eigene Unfähigkeit auszurotten und zu vernichten! Den Hammer ergriff er, zerschmetterte das Spiegelglas in Raserei und zertrümmerte es.

Der Onkel kam, sah und erstaunte. Sie redeten wenig und der Abend floß dahin. Ehe der Onkel wegging, hielt er lange die Hand des Neffen in seiner, sah mit Stolz das gehärtete Antlitz, das nicht gekonnt, sondern Wahrheit war.

«Thomas! Du hast die Wette gewonnen.»

«Ich — gewonnen?» fragte Thomas. «Damit du es weißt — ich verzichte. Sieh'!»

Er zeigte auf den zerbrochenen Spiegel und der Onkel begriff. Er machte eine Pause, dann — als erinnere er sich — fragte er:

«Du sprachst davon, daß die Schweiz aus vier Teilen bestehe ... jeder Teil für sich ... und kein Ganzes bilde. Bist du immer noch dieser Ansicht?»

«Nein», versetzte Thomas. «Sie ist ein Ganzes, denn der Wille zum Ganzen, zur Wehrbereitschaft macht sie dazu.»

Der Onkel lächelte. Den bewundernden Blick auf Thomas gerichtet, fragte er:

«Du willst Schauspieler werden?»

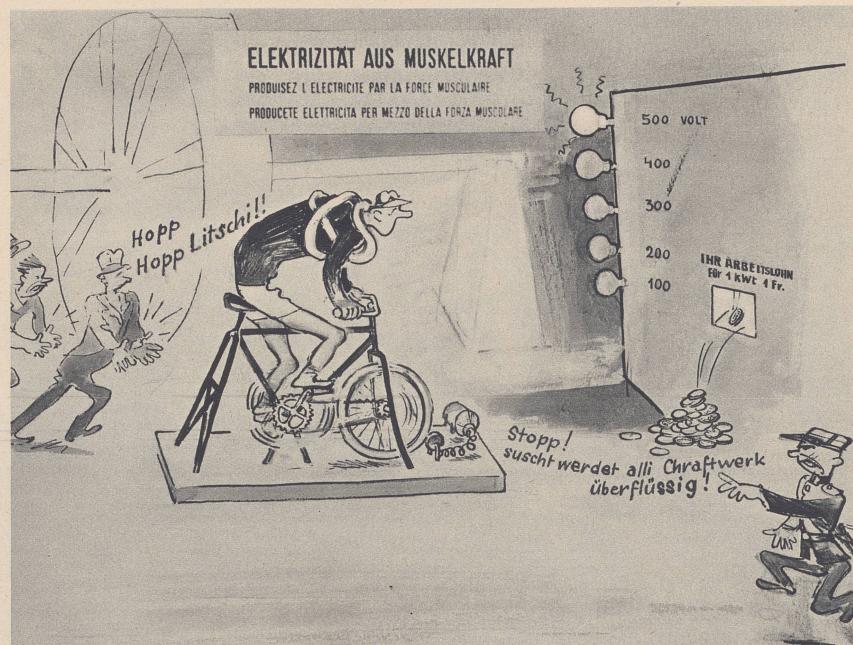
«Nein.»

«Was willst du denn?»

«Was ich will?» lächelte Thomas. «Ich komme zu dir hinaus, denn dein Haus muß erweitert und umgebaut werden.»

Bosco, Brandi und die Landi

L'humour à l'Exposition nationale

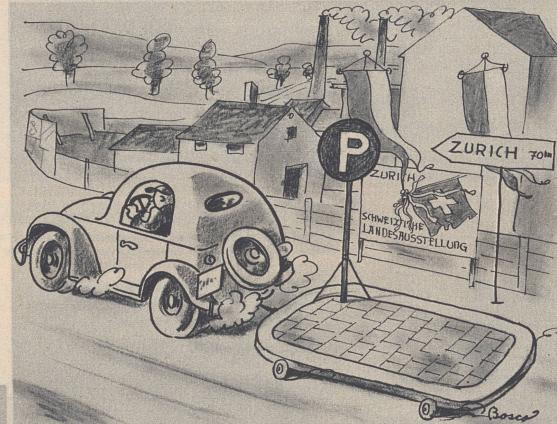


Die Tour-de-Suisse-Kanone in der Abteilung Elektrizität.

Production d'électricité par la force musculaire, dans la section de l'Électricité: Un as du Tour de Suisse au travail. Le gardien: «Arrêtez, arrêtez! Les forces motrices de l'ENS se plaignent de ne plus avoir de travail!»

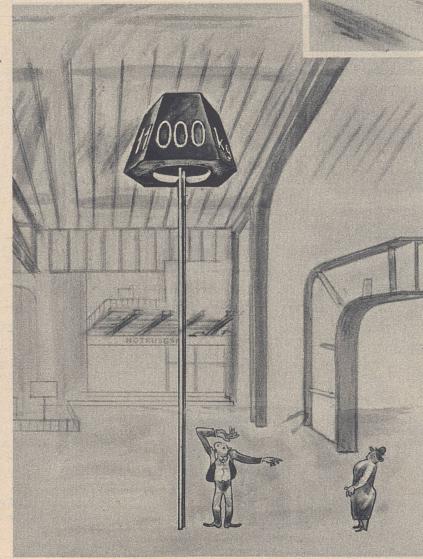


«Nütz'mache, Herr Taschedieb, ich bi a der Landi gsi!»
— Peine inutile, Monsieur le pick-pocket, j'ai passé la journée à l'Exposition!



Wann's z'Züri kä Parkplatz sött gäh, hä nu, mir cha nüt passiere — ich bringe min eigene Privatparkplatz mit.

— S'il n'y a pas de parcs à autos à Zurich, je suis pourvu du nécessaire!



Abteilung Eisen:
«Amalie, nu kä Angscht — chum nächer, min Arm isch Schutz und Schirm für dich.»
Section du fer: —
— Approche donc, Amélie, n'aie pas peur! Mon bras te protégera!



Abteilung Milchwirtschaft. Herrn Sugerlis Trinkgewohnheiten sind von Jugend an immer die gleichen geblieben.
Section de l'industrie laitière: Un de nos Confédérés, qui a conservé les habitudes de sa tendre jeunesse.